

Bewohner akzeptiert worden ist. Aber diese Form der Verallgemeinerung hat Tradition: In Deutschland hatte 1929 August Sander das »Antlitz der Zeit« als Katalogisierung verschiedener sozialer Schichten und Berufsgruppen vorgelegt. Frank nennt in einem kurzen, mit dem Titel »Eine Erklärung« überschriebenen Text, der Frank-Interessierten, v. a. aber den Herausgebern für eine nächste Ausgabe dieses Buches dringend empfohlen sei (abgedruckt in: Wilfried Wiegand [Hrsg.]: *Die Wahrheit der Photographie. Klassische Bekenntnisse zu einer neuen Kunst.* Frankfurt/Main 1981, S. 283–288), den Engländer Bill Brandt und den Amerikaner Walker Evans als Vorbilder für seine Arbeit. Die »Erklärung« enthält wichtige Äußerungen Franks zu diesem Projekt, das in den Jahren 1955/56 entstand und seine Abkehr von den vorangegangenen Auftragsarbeiten markiert. Zuvor hatte er als freier Mitarbeiter Mode- und Glamour-Bilder und Fotoreportagen für »Harper's Bazaar«, »Fortune«, »Life« und »Look« erarbeitet. In die Bewerbung für das Guggenheim-Stipendium, das ihm zwei Jahre konzentrierter Arbeit für das Amerika-Sujet ermöglichte, hatte er geschrieben: »... Ein zeitgenössisches Dokument ist nur dann authentisch, wenn seine optische Wirkung jede weitere Erklärung überflüssig macht.« In seiner »Erklärung« meint er, sein wichtigstes Ziel sei gewesen, einen Querschnitt durch die amerikanische Bevölkerung vorzulegen. Die Bilder sollten in ihrer Aussage »einfach und unmißverständlich« sein, die Wahl der Themen, Ausschnitte und Sehweisen müßte subjektiv bleiben, er habe sicherlich manche Aspekte des amerikanischen Lebens nicht behandelt, aber er wolle neutrale Distanz vermeiden: »Eine Meinung haben, bedeutet oft kritisch sein. Kritik allerdings kann auch auf Liebe beruhen.« Diese Erläuterungen relativieren den manchmal recht zynisch und aggressiv anmutenden Charakter der Bilder.

Man könnte meinen, die kompromißlose Alltäglichkeit der Fotos mache die Ausstellung und das Buch zum idealen Ort ihrer Präsentation. Zu verloren würden sie im Umfeld üblicher sensationsheischender Illustriertenfotografie wirken. Das Gegenteil ist der Fall: Gerade der Mangel an Inszenierung und extremen Inhalten in Kombination mit der Unmittelbarkeit geben den Bil-

dern eine eigentümliche Dramatik. In den besten Momenten heutiger Pressefotografie sind Zitate und Anlehnungen an das Werk Franks erkennbar.

Es wäre für Foto- und Filmtheoretiker eine durchaus lohnende Aufgabe, die Zusammenhänge dieser Fotografien mit dem filmischen Sehen des italienischen »Neorealismo« und der französischen »nouvelle vague« zu untersuchen. Für Jack Kerouac dominiert jedenfalls in Franks Bildern, die man nur mögen oder ablehnen könne, die einen aber nicht gleichgültig ließen, eine Poesie, die in Opposition zum Bilderangebot der Fernsehstationen stehe: »Wer diese Bilder nicht mag, mag auch keine Gedichte, stimmt's? Und wer keine Gedichte mag, soll nach Hause gehen und sich im Fernsehen breitkrepig behütete Cowboys anschauen, die von freundlichen Pferden geduldig ertragen werden.«

HANNES HAAS, Wien

Renate E. Marquardt / Wolfgang H. Swoboda (Hrsg.): *Publizistik und Kommunikation als Profession.* Hochschulbildung und Berufsfelder der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. – Bochum: Studienverlag Dr. N. Brockmeyer 1988, (VI), 284 Seiten.

Das Studium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft soll wissenschaftliche Vorbereitung für Kommunikationsberufe leisten. Die Universität wird so zur Vorschule des Journalismus, aber nicht zur Journalistenschule. Was in Österreich gesetzlicher Auftrag für die Institute in Salzburg und Wien ist, läßt sich in der Bundesrepublik Deutschland offensichtlich schon wieder als lokales Spezifikum präsentieren. So geschehen im Vorwort zum vorliegenden Band, wo am Beispiel des Bochumer Institutes der Unterschied zu den in den letzten Jahren entstandenen Journalistik-Studiengängen herausgestrichen wird. Als akademisches Studium sei die Publizistik- und Kommunikationswissenschaft in Bochum eingerichtet, das durch die Behandlung potentiell aller Felder der gesellschaftlichen Kommunikation multifunktionell Berufsperspektiven eröffnen soll.

Weil verschulte Studienstrukturen weitgehend

fehlen, öffnen sich jene Freiräume, die im Zeitalter der Massenuniversitäten den organisatorischen Kollaps heraufbeschworen. Dafür, nämlich der Studienorganisation und -planung, soll dieser Band in erster Linie dienen. Einen zweiten, aktuelleren Anstoß erhielt die Publikation aus der Notwendigkeit, entsprechende Profile von Kommunikationsberufen zu zeichnen, und schließlich folgte als dritter Impuls die Vorstellung der Ergebnisse einer Absolventenbefragung sowie einer Veranstaltungsreihe »Hochschulbildung für publizistische Berufe, 1975–1985 – Bochumer Absolventen der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft berichten«. Ein Teil der hier gesammelten Beiträge basiert auf Referaten aus dieser Veranstaltung. Neben der Darstellung und Interpretation der Ergebnisse der Bochumer Absolventenbefragung bis zum Abschlußjahrgang 1984 durch Renate Marquardt enthält der Band Beiträge zu den Praxisfeldern Journalismus, Öffentlichkeitsarbeit sowie – mit fast 100 Seiten Länge deutlich dominierend – Medienpädagogik.

Umfänge und Themensetzungen – so versichern die Herausgeber im Vorwort – seien exemplarisch und deuteten keinesfalls inhaltliche Parallelen mit den Studien- und Ausbildungszielen in Bochum an (war das aber nicht der eigentliche Sinn des Buches gewesen?). Die Behandlung so wichtiger Praxisfelder wie Kommunikationsmanagement, Medienpolitik, Information und Dokumentation, Werbung, Film, Kommunikationsgeschichte, Verlagsmarketing und -management fehlt und schmälert so den beabsichtigten Servicecharakter für Studienberatung und -organisation. Auch die intendierte Status-quo-Aufbereitung für mögliche und initiierte Studienreformen kann das Buch nicht leisten. Zu schmal bleibt das inhaltliche Spektrum und zu oft mißlingt die Aufbereitung zugunsten partieller Bochumer Selbstdarstellung. Einer noch dazu gar nicht präzisen Selbstdarstellung, zeigen doch die aufgelisteten Vorlesungs- und Seminartitel sowie das nachgereichte Schriftenverzeichnis andere und vor allem differenziertere Schwerpunkte.

Was an dieser und ähnlichen Schriften irritiert, ist die völlige Absenz der Begeisterung für »Publizistik und Kommunikation (!) als Profession«, ist das Fehlen eines fundierten Optimismus aus Überzeugung. Das neusachliche Abfeiern des

Pflichtsatzes von der universitären Etablierung der Disziplin steht in störendem Gegensatz zur dominierenden resignativen Grundstimmung, die genährt ist von der fixen Vorstellung der Einflußlosigkeit der Kommunikationswissenschaft. Diese faktenschwangere Trostlosigkeit, die als Überlebenstraining jene Absolventen und Absolventinnen, die Karriere gemacht haben oder gerade machen, zur Legitimation der Praxistauglichkeit der Ausbildung vorzeigt, relativiert das belächelte Klischee vom Nulltemperament der Numismatiker und Philatelisten. Was für ein Vorurteil angesichts der Larmoyanz der Kommunikationswissenschaftler. Und dabei sehen viele das Fach als Schlüsseldisziplin der Informationsgesellschaft an!

Der vorliegende Band ist natürlich nicht Grund, wohl aber Anlaß für diese kritischen Bemerkungen über die Selbstdarstellungsschwäche der Disziplin. Er ist dafür vermutlich sogar die falsche Adresse. Die Aufsätze für sich sind durchaus gelungen, da hat der Band seine Meriten. Aber die Zusammenstellung erlaubt sich schlichten Etikettenschwindel – die im Titel versprochene Zusammenschau findet nicht statt. Das selbstgewählte und undifferenziert generalisierende Thema wurde einfach verfehlt.

HANNES HAAS, Wien

Michael Haller: *Recherchieren*. Ein Handbuch für Journalisten. – München: Verlag Ölschläger GmbH <sup>2</sup>1987 (= Reihe Praktischer Journalismus, Bd. 7)/Basel: Lenos Verlag <sup>2</sup>1987 (= Mediaprint, Bd. 5), 275 Seiten mit Faksimiles.

Michael Haller: *Die Reportage*. Ein Handbuch für Journalisten mit Beiträgen von Barbara Bürer, Peter-Matthias Gaede, Jürgen Leinemann, Sibylle Krause-Burger, Herbert Riehl-Heyse, Cordt Schnibben, Hermann Schreiber, Bernd Schwer und Margrit Sprecher. – München: Verlag Ölschläger GmbH 1987 (= Reihe Praktischer Journalismus, Bd. 8)/Basel: Lenos Verlag 1987 (= Mediaprint, Bd. 10), 331 Seiten mit Faksimiles.

Die Titel beider Werke wecken beim Käufer und Leser Erwartungen, die Haller gar nicht erfüllen will. Nicht einmal Lehrbücher zu präsentieren hat er gemäß eigenem Bekenntnis den Mut. Of-